

Einige Spezialisten in der Prima Plana

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur Aargaugeschichte**

Band (Jahr): **1 (1980)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

So bescheiden hatte dieser Soldat gelebt, und doch war seine Verschuldung im Laufe des Jahres beim Hauptmann grösser statt kleiner geworden. Wenn er noch grössere Anschaffungen oder häufiges Flickern von Wäsche, Uniformstücken und Schuhen hätte auf sich nehmen müssen, wäre er noch tiefer verschuldet worden. Die Ausrüstung eines Soldaten war nicht billig. Einmal nahm die französische Militärverwaltung einen Gewinn, dann tat der Hauptmann dasselbe, und der Soldat zahlte notgedrungen den verlangten Betrag. In Frankreich kosteten ein Uniformrock 26 bis 29 Livres, ein Kamisol neun bis zwölf Livres, ein Paar Hosen fünf bis sechs Livres, Strümpfe ein bis zweieinhalb Livres, Schuhe drei bis dreieinhalb Livres⁷¹. Und dies alles sollte der Soldat aus einem Sold von zehn bis fünfzehn Livres pro Monat bestreiten können. Zeitweise wurden die Soldaten zu den unbeliebten Schanzarbeiten herangezogen, bei denen die Kleider und Schuhe übermässiger Abnützung ausgesetzt waren. Das erregte die Unzufriedenheit der Soldaten, und die Verschuldung einzelner Soldaten stieg durch den notwendig gewordenen Kauf von neuen Uniformstücken und Schuhen noch mehr an.

Die Geldentwertung in Europa, aber vor allem in Frankreich, war im Laufe des 18. Jahrhunderts so fortgeschritten, dass auch die Soldansätze etwas ansteigen mussten. Zu Anfang des Jahrhunderts betrug der Sold des Soldaten 10 Livres, stieg dann auf 12 und erreichte gegen Ende des Jahrhunderts die Höchstgrenze von 16 Livres. Im gleichen Masse stiegen auch die Handgelder bei der Anwerbung. Ein Soldat bezog wirklich keinen hohen Lohn⁷². Vielleicht mochte er gleich viel oder ganz wenig mehr als ein Weberknecht oder Tagelöhner zu Hause verdient haben. Der Berner Historiker Richard Feller kam schon 1916 zum Schluss, dass ein Soldat in einem Schweizerregiment in Frankreich keine Ersparnisse mehr machen konnte⁷³. So blieben denn im Laufe des 18. Jahrhunderts immer mehr junge Schweizer zu Hause, statt in die Soldregimenter einzutreten, denn der Sold bildete keinen Anreiz mehr, sich anwerben zu lassen.

Die Spezialisten in der Prima Plana

Der Bearbeiter der Kompanierödel wird immer wieder auf den Ausdruck Prima Plana stossen, etwa in dem Sinne, ein Offizier, Unteroffizier oder Spezialist sei in der Prima Plana aufgeführt. Auf französisch

heisst diese Bezeichnung premier plan, auf deutsch Vordergrund. Auf der ersten Seite eines Rodels stehen immer in der Reihenfolge ihres Dienstranges die Offiziere, Unteroffiziere und die Spezialisten wie Fourier, Prevost, Kompanieschreiber, Feldscher, Tambouren, Pfeifer und Trabanten verzeichnet. Die Funktion dieser auch im Namensverzeichnis vorkommenden Spezialisten soll hier dargestellt werden. Da ist einmal der Mann zu erwähnen, welcher im Auftrag und auf Rechnung des Hauptmanns das Geschäft mit dem Wein und den Lebensmitteln besorgte. Er war aus dem früheren Marketender hervorgegangen. Noch im Dreissigjährigen Krieg folgten den Heeren die Marketender, Männer und Frauen, welche den Soldaten alles verkauften, was ein Kriegermann brauchte. Einzelne Leser werden sich vom Theater her an die "Mutter Courage", diese typische Marketenderin, erinnern. Mit der Einführung der stehenden Heere verschwand der private Krämer und machte dem im Dienste des Hauptmanns stehenden Marketender Platz. Dieser Händler mit Lebensmitteln, auf französisch Vivandier genannt, war kein kombattanter Soldat wie der Füsilier oder Grenadier. Er bezog einen Sold, welcher ungefähr der Entlohnung eines Korporals entsprach, jedoch ohne ein solcher zu sein. Bei ihm holten die Kochgemeinschaften und auch einzelne Soldaten alle Lebensmittel und den Wein. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts bürgerte sich neben dem alten Ausdruck Marketender die Bezeichnung Fourier ein, welcher sich nach der Jahrhundertmitte ganz durchzusetzen vermochte. Gleichzeitig stieg der Fourier im Range bis hinter den Sergeanten auf. Er ist gelegentlich auch als letzter Sergeant aufgeführt, ohne ein solcher zu sein. Es ist zu vermuten, dass er nicht zu den Unteroffizieren gezählt worden war.

Marketender bzw. später Fourier zu sein, war ein begehrter Posten. An Essen und Trinken fehlte es ihm nie, hingegen musste er für seinen Grosshandel eine grosse Verantwortung tragen. Im bernischen Regiment in Frankreich waren 14 Fouriere aus dem Aargau tätig gewesen. Aus Muhen kamen allein vier namens Lüscher und aus Gränichen zwei mit Namen Suter. Nicht alle 14 schienen aber mit ihrem bevorzugten Posten zufrieden gewesen zu sein, denn drei von ihnen desertierten, und einer, als Fourier in die Kompanie eingetreten, wurde schon nach elf Monaten verabschiedet. Jakob Scheurmann von Safenwil war Fourier in einer Gardekompanie. Das war ein gefährlicher Posten, denn in Paris blühte der Schwarzhandel mit den billigen, von den Schweizergardisten gelieferten Lebensmitteln, auf denen keine Staatsabgaben

erhoben werden durften. Wie nahe mochte da die Versuchung für einen Fourrier gelegen haben, auf verbotene Art ein Vermögen zu machen.

Ein weiterer Spezialist in der Kompanie war der Prevost oder Profoss. Nicht in jeder Kompanie war ein solcher zu finden, sondern nur etwa in jeder vierten oder fünften. Gelegentlich ist er als Grand-Prévôt auch als zum Regimentsstab gehörig aufgeführt. In der Prima Plana steht er in der Nähe der Korporale aufgeführt, meist als Prevost, aber auch als Grand-Prévôt oder Petit-Prévôt. Er war eine Art von Militärpolizist, aber in der französischen königlichen Ordonnanz von 1763 wurde ihm auch noch die Verantwortung für Sauberkeit der Quartiere und des Lagers übertragen⁷⁴. Seine Hauptaufgabe bestand darin, alle von den Offizieren gegen Soldaten oder Unteroffiziere ausgesprochenen Strafen an denselben zu vollziehen. Er war der gefürchtete Ausschmeitzer, Abstrafer, Prügelmeister und Abschläger. Die Fehlbaren, welche als Strafe von den Offizieren "passé prévôt, passé pour prévôt" erhielten, hatten nichts zu lachen. Das Kriegsgericht verurteilte in leichteren Fällen auch etwa zu "trois mois de fer au prévôt du régiment", damit wurde er dem Strafvollzieher zur Ankettung oder Anschmiedung in irgendeinem Gefängnis oder einem Kerker übergeben. Aus dem bernischen Aargau waren elf Mann zum Prevost ernannt worden, sechs in französischen und fünf in sardinischen Diensten. Aus welchen Gründen sie diesen widerlichen Dienst übernommen hatten, steht nirgendwo geschrieben. Hingegen ist der Fall des Prevosts Samuel Zobrist von Lenzburg interessant. Er war mitten im Krieg 1744 als Prevost in das Regiment in Sardinien-Piemont eingetreten. An Arbeit wird es ihm in jenen harten Jahren nicht gefehlt haben. Nach weniger als vier Jahren ergriff er die Flucht. Er, der so viele Deserteure auspeitschen oder zur Gasse beim Spiessrutenlaufen führen musste, wurde selbst zum Deserteur! Vielleicht hatte er die Brutalität seines Dienstes nicht mehr ertragen. Wenn er Glück gehabt hatte, lief er nicht eines Tages in der Heimat einem von ihm früher Gepeinigten in die Hände. Es ist anzunehmen, dass die Bestraften ein gutes Gedächtnis für ihre Quäler gehabt hatten!

Eine Begebenheit aus der Zeit kurz nach der Errichtung des bernischen Regiments in Frankreich lässt die Funktion des Prevosts deutlich erkennen. Nach der bernisch-französischen Militärkapitulation von 1671 durfte das Regiment nicht gegen die protestantischen Niederländer eingesetzt werden. Der französische König zwang jedoch 1672 das Regiment zum Marschieren. Einzelne Soldaten weigerten sich, unter

Berufung auf die Kapitulation, den Rhein bei Kaiserswerth zu überschreiten. Oberstlieutenant von Muralt liess die sich weigernden Soldaten dem Prevost zu harter Strafe übergeben. Für diese Ungerechtigkeit und seinen Ungehorsam verurteilte der bernische Rat der Zweihundert diesen Offizier zu einer Geldstrafe und zum Verlust seines Sitzes in diesem Rat. Drei Jahre später wurde er begnadigt ⁷⁵. Wer aber verschaffte den ungerecht Bestraften, mit denen der Prevost hart umgegangen war, Schadenersatz und Genugtuung?

Der Feldscher oder Chirurgen

Jeder Hauptmann wäre verpflichtet gewesen, in seiner Kompanie den Feldscherer - immer Feldscher genannt - mit dem Gesundheitsdienst zu betrauen. Selten aber hatten alle Hauptleute diese Verpflichtung erfüllt. Einzelne Kommandanten stellten im besten Falle einen Feldscher-Gehilfen ein. Der Sanitätsdienst war nicht überall gut eingerichtet worden. Ausbrechende Seuchen konnten deshalb nicht rechtzeitig eingedämmt werden. Die Folge davon waren stets verseuchte Lager und Quartiere. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass so viele junge Soldaten schon im ersten Dienstjahr starben. Im Regiment mussten aber mindestens vier Feldscherer tätig sein, der Rest wurde mit den Gehilfen, Fratres genannt, versorgt. Die Funktion des Feldschers wird deutlich aus dem französischen Ausdruck Chirurgen. Er musste imstande sein, Wunden zu pflegen, nicht allzu grosse chirurgische Eingriffe vorzunehmen und in Krankheitsfällen Aderlässe durchzuführen. In Schlachten und Gefechten rückte er mit den Kampftruppen vor oder stand mit ihnen bei Belagerungen im Laufgraben, um den Getroffenen beizustehen. Mit dem Kugelzieher musste er bei sogenannten Steckschüssen das Geschoss aus dem Schusskanal herausziehen (s. Abb. 4). Schwere Fälle von Verletzungen kamen auf Wagen in eines der Lazarette. Waren aber solche zu weit vom Kampfort entfernt oder beim Fehlen von Transportmitteln, taten sich zwei oder drei Kompanie-Feldscherer zusammen und operierten an Ort und Stelle. Sie mussten sogar imstande sein, Amputationen von Gliedmassen durchzuführen. Die Kompanie-Feldscherer waren ja ausgebildete Wundärzte. In ihrer Heimat hatten sie die entsprechenden Examen abgelegt. Unterstützt wurden sie von den Fratres, auf französisch Garçon-Chirurgiens genannt.